

**Dr. Peter JANKOWITSCH**  
**Bundesminister a.D.,**  
**Generalsekretär des Österreichisch-Französischen Zentrums**

**„Lehren aus den aktuellen Entwicklungen für zukünftige Aktivitäten“**

Ich möchte gleich einleitend bemerken, um niemanden auf die Folter zu spannen und niemanden daran zu hindern, sein Flugzeug zu erreichen, dass ich extrem kurz sein werde in meiner Zusammenfassung. Das schon deswegen, weil es physisch unmöglich ist, 16 so interessante Beiträge, die wir heute im Lauf des Tages gehört haben, jetzt auf eine mehr oder minder magische Art zusammenzufassen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend vielleicht nur Folgendes bemerken: Wenn man diesen Tag zusammenfassen möchte, so standen eigentlich zwei große Themen über dieser Tagung geschrieben. Nämlich die Frage, wie steht es heute um die Außenwelt und wie steht es um die Innenwelt der Europäischen Union. Dies natürlich aus einer österreichisch-französischen Perspektive, auf die ich später noch zu sprechen komme.

Willibald Pahr hat sehr richtig bemerkt, dass für das Gedeihen der Union und auch für ihr Bild nach außen der Zustand der Innenwelt von höchster Bedeutung ist. Und daher war der letzte Teil dieser Beratungen auch der Innenwelt gewidmet. Aber wir haben uns zuerst einmal mit der Außenwelt der Europäischen Union beschäftigt und ihr Gedeihen hängt natürlich auch unmittelbar davon ab, dass es ein wohlgeordnetes Verhältnis der Union und ihrer Mitgliedstaaten zur Außenwelt gibt, nicht weniger auch als eine wohlgeordnete Innenwelt.

Wie steht es nun heute um diese Außenwelt der europäischen Union? Hier stand bei uns und in vielen anderen Diskussionen – erst vorige Woche hat die Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik ihre jährliche Tagung in Herrenstein diesem Thema gewidmet - die Frage, was ist heute unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten von Amerika? Das Wort von Donald Rumsfeld „Altes Europa – neues Europa“ geistert in der Welt herum. Wie sind heute unsere Beziehungen zu diesem wichtigen, in vieler Hinsicht auch übermächtigen Partner, die wirtschaftlichen, die militärischen, auch die kulturellen Beziehungen, von denen hier weniger die Rede war. Das stand im Vordergrund unseres Dialogs hier. Und einige haben mit Recht angemerkt, dass über dieser außerordentlichen Fixierung auf die Vereinigten Staaten wir manchmal vielleicht vergessen, dass es andere, nicht weniger bedeutende Zentren der Weltpolitik und der Weltwirtschaft gibt, die wir damit vernachlässigen. Die Rede war hier von Asien, Lateinamerika, China, Japan – mit anderen Worten, die Außenwelt der Europäischen Union besteht sicher nicht nur aus unseren Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, so wichtig und so identitätsstiftend sie für Europa sind, in unserem Bemühen, unsere eigene europäische Identität zu erhalten.

Nicht weniger bedeutend, wenn man von der Außenwelt spricht – und das war heute Nachmittag das Thema – sind die Beziehungen zu den neuen Nachbarn der Union, nachdem die Union auf 25 gewachsen sein wird. Die gesamte Balkanregion, Russland, die Ukraine, Weißrussland, letztlich nicht zu vergessen die Türkei. Hinter den Beziehungen zur Türkei verbirgt sich ja das Verhältnis der Europäischen Union zur islamischen Welt. Hier geht es nicht nur darum, einen neuen Mitgliedsstaat aufzunehmen, hier geht es in einem gewissen Grad um eine Neudefinition unseres

Verhältnisses zu einem ganz anderen Kulturkreis, über dessen europäischen Charakter ja sehr viel gestritten wird. Auch dies war Teil unseres Gesprächs über die Außenwelt, Balkan, Russland, Türkei, Islam – alles das schwebt in der Luft und macht diese sich rasch verändernde Außenwelt der Union aus. Dies verbunden mit der ständigen Herausforderung, sich damit auseinander zu setzen, die – ich möchte nicht sagen – die Macht, sondern das Gewicht Europas zur Geltung zu bringen, im Nahen Osten, im Mittelmeerraum und vielen anderen Regionen der Welt. Aber wie gesagt: ich kann hier nur in Schlagworten anmerken, wie diese Diskussion verlaufen ist.

Wie steht es nun um die Innenwelt der Europäischen Union? Das hat uns heute Nachmittag sehr intensiv beschäftigt. Ich sage Ihnen nichts Neues, es ist eine Art Gemeinplatz zu sagen, dass die europäische Union in ihrem Inneren über viele Perioden hinweg eine Baustelle gewesen ist, mit rasch wechselnden Szenerien, Maastricht, Amsterdam, Nizza. Die Union hat sich wie im Galopp von einer Phase zur anderen bewegt in diesem Bauprozess, ausgelöst natürlich auch durch den ständigen Zuzug neuer Mitglieder. Auch durch die ständige Weiterentwicklung dessen, was hier beschrieben wurde als „méthode communautaire“. Änderungen, ständige Bemühungen auch um die innereuropäische Gewaltenteilung, die ja von einer besonderen Natur ist. Es ist nicht die Gewaltenteilung wie in einem Nationalstaat, sondern die noch viel schwierigere Gewaltenteilung zwischen supranationalen und intergouvernementalen Organen der Europäischen Union. Hier stehen beide in ständigem Widerstreit darüber, welches Element gestärkt, welches Element redimensioniert werden soll. Auch heute steht die Europäische Union mit ihrer neuen Verfassung vor diesem Wettstreit, aber vielleicht nähert sie sich heute durch diese neue Verfassung, über die noch viel zu streiten sein wird, einer Art Dachgleiche. So sind wir vielleicht heute etwas näher an einer gewissen Stabilisierung der Innenwelt der Europäischen Union, vor allem wenn es gelingt – wir wissen es ja noch nicht, die Regierungskonferenz hat erst vorgestern begonnen – diese europäische Verfassung jetzt festzuschreiben mit allen ihren Mängeln, aber auch mit all ihren Fortschritten. Willibald Pahr hat darüber Bemerkenswertes gesagt.

Das waren, meine Damen und Herren, in ganz groben Zügen die zwei, drei Themen, die hier behandelt wurden, die Außenwelt und die Innenwelt der Europäischen Union aus österreichischer und aus französischer Sicht. Und ich glaube, eines ist klar geworden im Lauf diese Tages, dass sich in sehr vielen Dingen – und vielleicht mehr, als es manchmal öffentlich erscheinen mag – Österreich und Frankreich auf derselben „longeur d’ondes“, auf derselben Wellenlänge befinden und es aus dieser Sicht vielleicht schade ist, dass es nicht manchmal auch an der Oberfläche eine österreichisch-französische Aktion gibt in dieser Richtung. Aber eines hat dieser Dialog heute deutlich gemacht, und darüber sollten wir weiter nachdenken auf der offiziellen Ebene, dass ein großes Potential vorhanden ist, für österreichisch-französische Zusammenarbeit auf der europäischen Ebene. Ich glaube, in dieser Erkenntnis werden viele mit uns gehen, dass dieses Potential vorhanden ist, dass es gehoben werden muss aus dem hier ja eher akademischen Bereich auf den Bereich der wirklichen Politik und ich bin sicher, dass auch der letzte Besuch des französischen Außenministers und der bevorstehende Besuch des französischen Premierministers in Österreich dazu beitragen können, dieses Potential wirklich zu mobilisieren. Diesem Ziel wollte sich auch das Österreichisch-Französische Zentrum mit dieser Tagung widmen. Und damit bin ich schon am Ende.

Wir werden alles, was hier gesagt wurde, noch sehr gründlich analysieren und Ihnen über unsere Webpage auch zugänglich machen.

Es sind heute viele bemerkenswerte Sätze gefallen und wir sollten sie in der österreichisch-französischen Perspektive, auch des Zentrums im Auge behalten und damit unseren Beitrag leisten zu einem Stück europäischer Politik.

Damit danke ich noch einmal allen Damen und Herren, die an dieser Tagung teilgenommen haben und hoffe, Sie möglichst zahlreich demnächst wieder bei einer Tagung des Österreichisch-Französischen Zentrums begrüßen zu dürfen. Danke.